



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Kirchenpolitik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

Politik auf die Wahrung der Ehre und der Rechte des deutschen Volkes gerichtet blieb.

In welchem Maße diese Zielsetzung durch die Imponderabilien der Politik gesichert oder gefährdet wurde, das einzig ließ sich weder vorausbestimmen noch erahnen. Bismarck hat im dritten Bande der „Gedanken und Erinnerungen“ den Satz geprägt: „Die Aufgabe der Politik liegt in der möglichst richtigen Voraussicht dessen, was andere Leute unter den gegebenen Umständen tun werden.“ Das gilt auch in revolutionären Zeiten, aber die Schwierigkeiten der von Bismarck umschriebenen Aufgabe sind in solchen Zeiten auf das höchste gesteigert, denn die den Revolutionen innewohnende Dynamik ist unberechenbar, und Spiel und Gegenspiel sind nicht mehr an die überkommenen Regeln gebunden.

*

In den ersten Julitagen kündigte sich eine fühlbare Entspannung der Lage im innerpolitischen Leben Deutschlands an. Sie ergab sich aus dem Willen zur Befriedung von selbst und fand den stärksten Ausdruck auf dem Gebiete der Kirchenpolitik. Die Stellungnahme des Nationalsozialismus zu den christlichen Kirchen war im Programm der NSDAP genau umschrieben. Es fordert die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen, und die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Volle Religions- und Gewissensfreiheit und besonderer Schutz der christlichen Glaubensbekenntnisse werden in der Auslegung des Programms ausdrücklich zugesagt. Es war aber vorauszu sehen, daß der zu einer Weltanschauung aufsteigende Nationalsozialismus als solcher das kirchliche Leben durchdringen werde, denn er ergreift ja den ganzen Menschen und formt ihn nach seinem Bilde. Ein so ergriffener Mensch wird daher von selbst zu einer Auseinandersetzung mit den in ihm liegenden eingeborenen und eingepflanzten religiösen Bindungen getrieben, und er wird zum mindesten Grenzen setzen müssen, um nicht in einen Zwiespalt gerissen zu werden,

der zu überbrücken leichter ist, als zu einer inneren Einheit zu gelangen. Im Grunde handelte es sich wieder einmal um die Auslegung des ewigen Wortes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Wäre die Lehre vom nationalsozialistischen Staat nicht gewesen, deren umfassende Konzeption die völlige Eingliederung und Gleichschaltung aller öffentlichen Organe forderte, so hätte sich dieses jedem religiös gebundenen Menschen individuell gestellte Problem der öffentlichen Nachprüfung entzogen. Da der nationalsozialistische Staatsgedanke aber vor den Kirchen als staatlich anerkannten Organisationen nicht halt machte, sondern die Hand über sie streckte, war dieses Problem a priori ein staatliches und zugleich ein kirchliches, also auch einer Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Gewalten unterworfen. Daraus ergab sich von selbst ein Kulturkampf, der als vornehmste und sittlichste Verpflichtung erfaßt und als Gewissenskonflikt ausgetragen werden mußte.

Es ist noch zu früh, die Entwicklung dieser Probleme näher ins Auge zu fassen. Aber daß ihre Aufrollung nicht vermieden werden konnte, besagt nicht, daß keine Lösung gefunden werden könnte. Der Kampf an sich ist kein beklagenswerter Zustand. Auch er ist den Prinzipien, um die es sich handelt, eingeboren. Er wird nur ertönen, was nicht leben kann, und wieder aufrichten, was der Indifferenz verfallen war. Aber er wird als heroischer Kampf geistiger Observanz erst dann durchleuchtet werden können, wenn Flut, Stau und Rückstau sich soweit gesetzt hatten, daß die Tiefe wieder klar gespiegelt erscheint.

In diesem Kampf war der Protestantismus stärkeren Einflüssen ausgesetzt als der Katholizismus, denn er war nicht nur dem Staate, zumal in Preußen, enger verbunden, sondern wurde auch bei der Verteidigung der Heiligen Schrift als Glaubensquelle und bei der Verteidigung seiner synodal aufgebauten kirchlichen Organisationen inneren Kämpfen ausgesetzt, während der Katholizismus, der sich auf Schrift und Lehre als eine doppelte Offenbarung stützt und das Papalsystem der römischen Kirche hinter sich hat, seine ganze Kraft nach außen kehren konnte.

Um die Juniwende hatten die Kämpfe um die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf protestantischem